

Sola gratia – allein die Gnade

Die Glaubenslehre der Reformation wird mit dem viermaligen „Allein“ ausgedrückt:

allein die Schrift – sola scriptura, allein die Gnade - sola gratia,
allein der Glaube - sola fide, allein Christus - solus Christus.

Das ist unser Erbe der Reformation

vorigen Sonntag: „sola scriptura“ – allein die Schrift
heute die Fortsetzung

dann: „Sola gratia“ – allein die Gnade.

Darum soll es heute gehen – eigentlich – denn wir haben ja noch den wichtigsten Teil von „sola scriptura“ offen – allein die Schrift

Grundlage und Rückblick:

Luther hatte ein Problem, das ihn umtrieb.

Das war das Erleben einer tiefen Kluft zwischen sich selbst und dem gerechten und strafenden Gott.

Gott verlangt von ihm „Vollkommenheit“ und er konnte nicht vollkommen sein. Er fühlte sich unter dem Zorn Gottes.

Luthers Problem: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott, einen Gott, der sich mir in Freundlichkeit zuwendet.

Aber seine Erfahrung sagt: Ich entspreche Gottes Ansprüchen in keinerlei Weise.

Dann seine Entdeckung:

Gott errettet durch eine Gerechtigkeit, die er selbst schenkt.

Diese Gerechtigkeit ist nicht zu erwerben, durch nichts, schon gar nicht zu kaufen, wie hoch die Summen auch wären.

Sie ist Geschenk Gottes, reines Geschenk.

Gott wird dem Menschen gerecht, indem er ihm seine Gerechtigkeit schenkt.

„sola gratia“ leuchtet auf, allein die Gnade, leuchtet auf, ganz, ganz hell.

Diese Entdeckung führt zu Luthers „sola scriptura“

Aber:

„sola scriptura“ gab es schon vor Luther. Die Formel stammt aus dem Mittelalter und bedeutete damals:

Die Bibel ist Maßstab und Richtschnur für den christlichen Glauben und für das Leben als Christ.

Die Kirche braucht eine schriftgemäße Lehre.

Die Kirche darf nichts lehren, was der Bibel widerspricht.

Das kannte Luther natürlich.

Und heute, lange nach Luther:

Kann „sola scriptura“ verschieden verstanden werden.

Zwei davon:

Ein Pietist wird sagen, natürlich „sola scriptura“, die ganze Schrift, aber er wird auch sagen, ich bedenke auch, dass die einzelnen Bibelworte in einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Umständen geschrieben worden sind.

Ein Fundamentalist wird dieses „sola“ anders verstehen:

Er wird sagen: Bei mir gilt jedes Wort der Bibel so, wie es da steht, zu allen Zeiten und ohne Abstriche.

Ich übertrage die Worte 1 zu 1 in unsere Zeit hinein.

Wie versteht nun Martin Luther das „sola scriptura“?

Was ist nun das spezifisch Reformatorsche an „sola scriptura“?

Für Luther hat die Bibel nur einen einzigen Inhalt – und dieser Inhalt ist Jesus Christus.

Nur einen Inhalt: Jesus Christus.

Aber auch das ist noch zu ungenau.

Deshalb erklärt er weiter, welcher Jesus Christus, man kann ihn ja verschieden sehen, als Morallehrer oder als Revolutionär...

gemeint ist bei Luther, er bezieht sich auf Röm.3,24 „ Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist.“

Gemeint ist bei Luther: der „rechtfertigende Christus“,

er ist der Grund dafür, dass Gott uns seine Gerechtigkeit schenkt.

Jesus Christus ist der Grund des Geschenkes, dass wir uns einem freundlichen und gnädigen Gott anvertrauen dürfen.

Mit Jesus Christus ist die Schrift vollständig und endgültig,

sie muss nie ergänzt werden. Wir brauchen keine anderen Offenbarungsquellen.

Durch den „rechtfertigenden“ Christus hat die Bibel ihre Einheit und ihre Klarheit.

Alle Bibelstellen sind nicht gleichwertig. Sie müssen an Jesus Christus gemessen werden. Danach richtet sich ihre Bedeutung.

Luther sagt: „Was Christum treibet“.

Auch das Alte Testament versteht Luther so, dass es durch Jesus Christus erfüllt ist.

Das ist bei Luther dieses „sola scriptura“.

Das hört sich so simpel an und hat doch weitreichende Folgen:

Für das eigene Bibellesen:

Ein freies Bibellesen, nicht mehr unter dem Druck von Gesetzen und Geboten, die es zu erfüllen gilt, sondern unter dem frohen Hören des Gotteswortes unter dem Angebot der Liebe zu uns.

Dieses „sola scriptura“ verbindet uns als Christen in verschiedenen Konfessionen. Christen in der katholischen Kirche, in der Landeskirche und in den Freikirchen finden in dieser Mitte zusammen, so auch in Friedrichshagen.

Ich habe das hier in Friedrichshagen ja wunderbar erlebt.

„sola scriptura“ schützt vor Missdeutungen und Missbrauch.

Missdeutungen:

Wenn alle Bibelaussagen gleich bedeutend sind, lässt sich alles mit der Bibel begründen, wie die Steinigung von Frauen und das Schweigen der Frauen in der Gemeinde.

Missbrauch:

Man kann das bei religiösen Sondergemeinschaften, „Sekten“, beobachten. Einzelne Bibelstellen werden nicht von Jesus Christus, der uns die Gerechtigkeit Gottes erwirkt hat, her verstanden, sondern verabsolutiert. Oft sind es Bibelstellen vom Rand der Bibel, weit weg von Jesus Christus.

Folgen:

Luther und die Juden,
eigentlich ein eigenes, sehr, sehr schmerzliches Thema.

Aber in Kurzfassung gehört es hierher, hier zu „sola scriptura“ und ich hatte es ja vorigen Sonntag versprochen.

Luthers Aussagen über die Juden.

1523 „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei.“

Luther beschreibt, dass an den Juden schwer gesündigt wurde.

„...wir sind an ihrer Lage Schuld und an ihrer Gottlosigkeit, weil wir sie zurückgestoßen haben, sie sollten durch unsere Sanftmut, unsere Geduld und unser Gebete angezogen werden.“

Er weist alle Geschichten, die über die Juden erzählt werden, als Lügenmärchen zurück.

„Wenn ich Jude wäre und hätte gesehen, wie die Christen ihren Glauben sehen und führen, so wäre ich lieber eine Sau geworden, denn ein Christ. Denn die Christen haben an den Juden gehandelt, als wären sie Hunde.“

Später, in den 40er Jahren schrieb er:

„Von den Juden und ihren Lügen“.

Er glaubt nun selbst alles, was die Judensau oben auf der Stadtkirche in Wittenberg ausdrückt.

Die Juden klauen Kinder und foltern sie... usw.

Ich klammere jetzt das Psychologische aus, also dass Luther im Alter oft resigniert und enttäuscht war und seine Anfälle und Ängste zurückkamen.

Ich beschränke mich auf das Entscheidende in Luthers Haltung zu den Juden: das ist „sola scriptura.“

Für Luther ist es glasklar, Jesus Christus erfüllt das Alte Testament, das müssen die Juden doch sehen und verstehen.

Sie wenden sich dennoch nicht zu Jesus Christus hin, sie sind also verstockt und böse, sie gehören damit zu den Feinden von Christus wie die Türken und der Papst.

Jesus Christus ist die Erfüllung des Alten Testaments und die Juden erkennen das nicht an.

Das ist der Knackpunkt.

Also muss man sie bekämpfen.

Wie will er die Juden bekämpfen?

Genauso wie das Volk Israel die Kanaanäer bei der Einwanderung bekämpft hat.

Daraus gewinnt er sieben Ratschläge.

Z.B.: Ihre Synagogen und Wohnhäuser zu verbrennen.

Ihre Schriften nicht dulden... Zwangsarbeit (Rabbis, Geleit, Wucher).
Ihr Leben allerdings ist geschützt, da steht die Bibel vor.
Übrigens auch Ausreise nach Palästina.

Wie konnte so etwas geschehen?

Luther selbst hat damit gegen seine eigene Erkenntnis verstoßen, mit furchtbaren Folgen.

Luther hat die Bibel nicht unter „sola scriptura“ gelesen,
er hat nicht Jesus Christus zwischen die damaligen Kriege und seine Ratschläge gestellt.

Das war „sola scriptura.“

„sola gratia“ – allein die Gnade

Schule

Da muss so ein kleines zartes Kerlchen bei schlechtem Wetter manchmal zur Schule getragen werden. Allein ist er zu schwach.

Ich rede von Martin Luther in seinem ersten Schuljahr in Mansfeld.

In der Schule ging es oft hart zu:

„Manche Lehrer sind so grausam wie Henker. An einem Vormittag wurden mir einmal fünfzehn Stockhiebe verabreicht. Aber ohne Grund. Ich sollte deklinieren und konjugieren und hatte es noch gar nicht gelernt.“

Er war noch in der ersten Klasse und Deklinieren und Konjugieren wurde erst in der nächsten Klasse gelehrt.

Martin Luther wird als stiller, zurückhaltender und durch strenge Ordnung eingeschüchterter, jedoch sehr begabter Schüler beschrieben.

Eltern

Von seinen Eltern sagte er, sie hätten ihn in „ gutgemeinter Strenge erzogen.“
So meinten die Eltern, dass ein Kind ohne Prügel genauso wenig gedeihen könnte, wie ohne Essen und Trinken.

Wegen einer Nuss wurde er einmal von der Mutter blutig geschlagen.

Missverstandenes Pflichtgefühl.

Die Eltern behandelten auch alle Kinder gleich.

Dass man Kindern nur „gerecht“ wird, wenn man sie unterschiedlich, nach ihrer je eigenen Art, behandelt, das lag ihnen ganz fern.

Luther hat diese Erziehung mit „Apfel und Rute“ bezeichnet, also Belohnung und Strafe.

Dennoch waren sie in ihrer Art liebevolle Eltern.

Das war Luther wichtig zu sagen, dass sie es „herzlich gut mit ihm meinten.“

Vor keinem Menschen hatte Luther auch später als erwachsener Mann so viel Respekt wie vor seinem Vater.

Die christliche Erziehung im Elternhaus

Die christliche Erziehung im Elternhaus bestand in der Verpflichtung zum Gehorsam gegen Gott und in der Einübung der kirchlichen Formen – so wie es üblich war, nichts Besonderes.

Es gab aber auch viele abergläubische Vorstellungen:

Von Wichteln, Unholden, Nixen und Gespenstern war zu Hause die Rede.

Als einer seiner kleinen Brüder starb, behauptete die Mutter:

Die Nachbarin, die böse Hexe hat das arme Kind getötet und als ein Priester ganz allgemein die Hexen schalt und kurz darauf starb, war es wieder die Nachbarin.

Allerdings, als sie in ihre späteren Lebensjahre kam, wurde sie eine Beterin.
„Im Alter der Psalter“

Der Vater kam eines Tages ganz tiefsinnig von dem Besuch bei einem Sterbenden nach Hause, der ihm seinen von bösen Geistern zerfleichten Rücken gezeigt hatte.

Aber:

Die Kirche hatte Gnadenmittel zur Abwehr:

Weihwasser, kreuzweises Ausbreiten von geweihten Palmzweigen, geweihte Kräuter.

So hatte die heilige Mutter Kirche eine hohe Stellung mit Einfluss und einer wunderbaren Macht.

Haben sich diese strenge Erziehung, das Einbläuen von Lateinvokabeln, dem Glaubensbekenntnis und hat sich erlittenes Unrecht so auf Luther ausgewirkt, dass sie später im Kloster seine Angstgefühle auslösten und ihm das Bild eines zornigen und unbarmherzigen Gottes vor Augen stellten?

Das ist eine offene Frage.

Ich habe das alles etwas ausführlicher geschildert, als es nötig scheint, aber ich denke, die Erfahrung von Gnade und Ungnade in der Kindheit könnte Einfluss auf das Verstehen von „sola gratia“ – allein die Gnade beim erwachsenen Menschen haben.

Und Luther kommt uns als Person näher.

Der Konflikt

Die Jahre vergehen, Luther besucht die Domschule in Magdeburg und dann die Lateinschule in Eisenach.

Er wird Student. Zuerst muss er ein Grundstudium mit zwei akademischen Abschlüssen bewältigen. Das schafft es in kürzester Zeit.

Zwischen dem Abschluss des Grundstudiums und dem Beginn des Jurastudiums, zu dem ihm sein Vater geraten hatte, lagen etwa vier Monate freie Zeit.

Es war das erste Mal in seinem Leben, dass er Zeit hatte, sich mit sich selbst zu beschäftigen.

Luther über diese Zeit:

„Er sei damals immer traurig einhergegangen.“

Man vermutete oft, es sei der Tod eines Freundes gewesen.

Aber Luther selbst gibt als Ursache *tentatio tristitiae* an:

Die Angst um seine Sünden und die Furcht vor dem Jüngsten Gericht.

Sein Problem in all den Jahren:

Der vollkommene Gott, der auch vollkommene Menschen erwartet –

und er Luther, ein unvollkommener Mensch.

Der gerechte Richter – und er, der ungerechte Mensch.
Von welchem Gebot kann er sich freisprechen?

„Ich bin der Herr, dein Gott“ –
Luther erkennt, das ist ein Anspruch an sein ganzes Leben,
ein Anspruch dem er nicht genügen kann.

Luther beginnt ein Jurastudium.

Der Vater hat schon eine Braut aus angesehenem und reichem Haus für ihn
ausgesucht.

Er besucht seine Verwandten in Möhra,
da gerät er auf der Rückwanderung – das scheint historisch etwas unsicher zu
sein – bei Stotternheim, in ein Gewitter: Ein Blitz schlägt in unmittelbarer Nähe
ein, er wird zu Boden geschleudert.

„ Hilf du, heilige St. Anna, ich will ein Mönch werden.“

Also wird er Mönch.

Er geht in den „strengsten“ Orden von Wittenberg, den Augustinereremiten,
immer noch ein Bettelorden.

Probezeit, Aufnahme, Priesterweihe, Theologiestudium.

Theologiestudium

Er studiert die mittelalterliche Theologie (nach Ockham).
und lernt Griechisch und Hebräisch, um die Bibel zu verstehen.

Aber seine Fragen bleiben, die Kluft wird eher noch tiefer:

Da ist die Frage der Buße: sie verlangt eine aufrichtige Reue aus Liebe zu Gott
und nicht aus Angst vor Bestrafung.

Luther fühlt diese aufrichtige Liebe nicht.

Die Mittelalterliche Theologie zeigt eine kunstvolle Balance zwischen den
Anstrengungen des Menschen und der Gnade Gottes auf.

Der Mensch ist zwar nicht vollkommen, kann aber zur Vollkommenheit
gelangen, wenn Gott ihm dabei mithilft.

Der Mensch muss tun, was er kann, dann hilft ihm Gott und der Mensch wird
vollkommen.

So wird der Mensch vor Gott gerecht und gut.

Man nennt das „Synergismus“, Zusammenarbeit.

Dieser Synergismus spukt bis heute in den Köpfen herum.

Alles zu tun, was man kann und was nötig ist, das ist gut und richtig.
Aber die falsche Folgerung, dass wir damit vor Gott gerecht und vollkommen sind, erniedrigt Gott zum Geschäftspartner und missachtet seine Liebe und Gnade.

Nein, „sola gratia“ meint etwas anderes,
etwas Befreiendes und Beglückendes

Noch leidet er unter seinem ungelösten Konflikt.
Nichts hilft ihm, nicht die Beichte, nicht die Exerzitien, auch nicht die
Priesterweihe.
Auch nicht guter Zuspruch anderer.
Ein Mönch: „Ich setze auf die Vergebung“

Sein Beichtvater: „Nicht Gott zürnt dir, du zürnst Gott“

Staupitz: „Du musst den Mann ins Auge fassen, der Christus heißt!“

Der Durchbruch

Der Durchbruch zur befreienden Erkenntnis: „sola gratia“

Dieser Durchbruch geschah noch vor 1517 in seinem Arbeitszimmer im
Südturm des Augustinerklosters .

Er selbst hat dieses Geschehen als eine Befreiung beschrieben.

Entscheidend war Römer 1, 17:
„Darin, im Evangelium, wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“.

Im Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbar!

Da endlich: „Gott erbarmte sich! Nach tage- und nächtelangem Nachsinnen
kam es mir:

Jetzt verstand ich, was Gerechtigkeit Gottes heißt:

durch Gnade wird die Gerechtigkeit Gottes zum Geschenk, das den Menschen gerecht macht.“

„sola gratia“ – allein die Gnade

Ich wiederhole, was ich am letzten Sonntag gesagt habe:
Bisher „hasste“ Luther das Wort Gerechtigkeit,
nun war mit diesem Wort „die Tür zum Paradies aufgegangen.“

Gott errettet durch eine Gerechtigkeit, die er selbst schenkt.
Diese Gerechtigkeit ist nicht zu erwerben, durch nichts, schon gar nicht zu kaufen, wie hoch die Summen auch wären.
Sie ist Geschenk Gottes, reines Geschenk.
Gott wird dem Menschen gerecht, indem er ihm seine Gerechtigkeit schenkt:
„sola gratia“ – allein die Gnade.

Die tiefe und bisher unüberbrückbare Kluft war geschlossen,
die Vollkommenheit vor Gott besteht nicht im eigenen Tun oder im eigenen Leben. Sie besteht im Geschenk der Gerechtigkeit Gottes.

Das war die Lösung.
Luther hat die Entdeckung seines Lebens gemacht –
„sola gratia“ – allein die Gnade.

In einem Brief an Georg Spänlein schreibt Luther:

„... hüte dich darum, je solche Reinheit anzustreben, dass du vor dir nicht mehr als Sünder erscheinen willst, ja, gar keiner mehr sein willst.
Denn Christus wohnt nur unter Sündern.
Darum kam er ja vom Himmel, wo er unter Gerechten wohnte,
damit er auch unter Sündern Wohnung nehmen möchte.
Solcher seiner Liebe sinne immer wieder nach und du wirst seinen gar süßen
Troost erfahren...“

„sola gratia“ – ein süßer Trost

Wenn wir fragen, gibt es besondere Orte, an denen uns die Gnade Gottes erreicht, wo die Tür von innen geöffnet wird, dann sind es diese:
Das Wort Gottes, eben auch im Gottesdienst,
die Taufe und das Abendmahl.

Das sind die Orte, auf die Gott sich selbst festgelegt hat.
Aber, auch jeder andere Ort kann zu einem besonderen Ort werden,
eben, wegen der Gnade.

„sola gratia“ : Mein Leben ist Gnade... Paulusoratorium:
Jeder unter uns, dem Glauben ins Herz gelegt worden ist,
jede unter uns, der etwas zur Gottesbegegnung geworden ist,
darf sich jetzt sagen:
Danke Gott, dass du mir gnädig bist – „sola gratia.“
Danke, dass du dich mir freundlich zugewandt hast.
Es ist für mich wie ein Wunder, ein richtig großes Wunder.

„Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“
So bekennt es Paulus.

Damit will er uns sagen, alles, was wir tun dürfen, verdanken wir der Gnade
Gottes:

Einen Beruf ausüben,
die Freude, mit einem Partner, einer Partnerin zusammen zu leben;
Kinder – ganz sicher mit sehr viel Mühe - erziehen zu dürfen;
die Gabe, singen zu können und Musik zu machen;
die handwerkliche Fertigkeit, einen Nagel in die Wand zu bekommen;
.... und... und ...und
Gottes Gnade, das eine oder andere tun zu dürfen.

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin

oder eben auch,
durch Gottes Gnade bin ich, wer! ich bin.

So einen Menschen, wie gerade jeder von uns ist, wollte Gott,
genauso einen.
Es ist also nicht nötig auf andere zu schielen, die Vieles besser können,
einen Menschen, gerade so wie mich, wollte Gott haben.

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin,
durch Gottes Gnade bin ich, wer ich bin.
Amen.